

Armee würde genug geeignete Freiwillige finden

Die Armee hat ihre Bestände in den letzten Jahren stark reduziert. Die allgemeine Wehrpflicht wird deshalb militärisch und wirtschaftlich immer unsinniger, meint Reiner Eichenberger

Welche Armeeform ist für die Schweiz militärisch und wirtschaftlich ideal? Seit ich 1991 in einem WK im Auftrag der Armee dieser Frage nachgegangen bin, bin ich überzeugt: Ideal ist die freiwillige Miliz. In ihr verpflichten sich Freiwillige für eine gewisse Zeit und trainieren in kurzen, intensiven Kursen, die angemessen entschädigt werden. Damit knüpft die freiwillige Miliz an das heutige freiwillige Milizprinzip in der Politik und im Militärkader an. Natürlich habe ich immer gehofft, dass die FDP dieses urliberale Modell aufnimmt. Nun tut es die GSoA mit ihrer Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht bei Beibehaltung der Milizarmee.

Die heutige Zwangsmiliz ist völlig reformunfähig. Wegen der Wehrpflicht fliessen der Armee jährlich rund 20 000 Rekruten zu, was sie aufbläht und volkswirtschaftlich teuer macht. Gegenüber der früheren Armee 95 sind die Bestände heute mit 120 000 Aktiven praktisch halbiert. Diese leisten ihren Dienst jünger und werden früher ausgemustert. Das hat die Dienstlast aber nicht gesenkt, sondern nur auf die Jungen verschoben.

Nun will der Bundesrat die Armee weiter verkleinern. Im Armeebericht 2010 schreibt er, für die reine Verteidigungsaufgabe seien 22 000 Mann angemessen, fordert aber nur eine Reduktion auf einen Sollbestand von 80 000. Das ist verständlich, weil wegen der Wehrpflicht jede weitere Verkleinerung grösste Probleme mit sich bringt. Die Truppen müssten dann noch jünger ausgemustert werden. Die Kosten sinken aber nur, wenn die persönliche Zahl der Diensttage sinkt. Zudem wird mit der früheren Ausmusterung das Verhältnis von Dienstjahren zur Grundausbildungszeit immer ungünstiger; die Truppen werden jünger, unerfahrener und psychisch fragiler. Die Armee entfernt sich immer weiter von ihrem ursprünglichen Erfolgsrezept, der engen Verwebung von Volk und Militär sowie der Nutzung ziviler Fähigkeiten.

Die freiwillige Miliz ist der Zwangsmiliz militärisch überlegen und volks-

wirtschaftlich erst noch günstiger. Freiwillige sind motivierter und leisten zumeist über lange Jahre Dienst. Die grössere Erfahrung und die altersmässige Durchmischung machen die Truppe militärisch stärker. Das Modell fördert zudem die Verbundenheit von Volk und Militär sowie den Transfer ziviler Fähigkeiten. Die Kosten sinken, weil dank der langjährigen Dienstleistung jährlich viel weniger Personen die teure Grundausbildung durchlaufen müssen, dank höherer Motivation die Ausbildung schneller geht und Truppenbestände sowie Diensttage endlich flexibel der Bedrohungslage und den Aufgaben angepasst werden können – sei es nach unten oder nach oben.

Die grösste freiwillige Miliz ist die US-Nationalgarde mit 470 000 Mann und Frau. Sie ist hauptverantwortlich für alle Armeeaufgaben innerhalb der USA und nimmt an den Auslandseinsätzen an vorderster Front teil. Nationalgardisten absolvieren zumeist eine 14-wöchige Grundausbildung. Danach leisten sie jährlich einen zweiwöchigen Wiederholungskurs sowie zwölf Wochenendkurse. Die Dienstleistungen werden angemessen entschädigt. Interessant ist auch die dänische Heimwehr mit rund 50 000 unbezahlten Freiwilligen. Sie ist etwa für das zuständig, was die Schweizer Armee unter Unterstützungs- und subsidiären Sicherungseinsätzen versteht. In beiden Beispielen beträgt die durchschnittliche persönliche Dienstzeit je nach Funktion 15 bis 30 Jahre.

Das Hauptargument des Bundesrates gegen die freiwillige Miliz lautet, es sei völlig unsicher, ob genügend Freiwillige kämen. Aber wäre es nicht seine Pflicht gewesen, das ernsthaft abzuklären? Bei einem Bestand von 50 000 Mann und Frau und einer Durchschnittsdienstzeit von 20 Jahren müssten pro Jahrgang nur 2500, also rund 4 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer freiwillig dienen. In einer Diplomarbeit von 2004 im Studiengang Berufsoffizier der Militärakademie der ETH befragte Daniel Spillmann Schüler, Stellungspflichtige und Angehörige der Armee, ob sie in

einer freiwilligen Miliz mit einer Grundausbildung sowie jährlich einem 14-tägigen WK und drei bis vier Wochenendkursen freiwillig Dienst leisten würden. 12 Prozent der Befragten würden unbedingt Dienst leisten, und weitere 34 Prozent abhängig von der Entschädigung.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Daniel Leicht in einer Bachelorarbeit 2013 an der Universität Freiburg. Er liess die Befragten acht verschiedene Modelle bewerten, die sich hinsichtlich Lohn, Diensttagen, persönlicher Ausrüstung und zivil nutzbare Ausbildungen unterscheiden. Im attraktivsten, aber realistischen Modell geben 48 Prozent der Befragten an, dass sie freiwillig Dienst leisten würden.

Natürlich müssen solche Umfragen vorsichtig interpretiert werden. Sie zeigen aber, dass die potenziellen Freiwilligen systematisch, jedoch individuell unterschiedlich auf die verschiedenen Anreize reagieren. Wenn die Armee diese Motivationen berücksichtigt und die Leistungen angemessen entschädigt, bin ich überzeugt: Es gibt weitaus genügend hervorragend geeignete Freiwillige.